

Der Insultheimer Hof

Sybille und Uwe Heidenreich

Hier wird Geschichte wie im Zeitraffer lebendig. Der Insultheimer Hof, wahrscheinlich keltischen Ursprungs und schon von den Römern genutzt, von Überschwemmungen und Kriegen heimgesucht, blickt auf eine wechselhafte Vergangenheit zurück. Er liegt mitten in der Kulturlandschaft des Hockenheimer Rheinbogens, im Natur- und Landschaftsschutzgebiet. Auf dem Gelände gibt es ein besonderes Naturrefugium in der Alten Brennerei, und hier arbeitet in einem historischen Gebäude eine Künstlerin. Die Geschichte des Insultheimer Hofes ist auch eine Geschichte des Umwelt- und Naturschutzes.

Geschichte ■

Der Insultheimer Hof hat eine lange Geschichte, ist aber ein relativ junges Mitglied der Gemeinde Hockenheim. Ein Dorf namens »Ansilenheim« (wahrscheinlich Heim des Ansilo) wird schon 770 im Lorscher Codex im Rahmen einer Schenkung an das Kloster Lorsch erwähnt. Insultheim war als Domäne etwa ab Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1803 Besitztum des Speyerer Domkapitels und gehörte damit zum Amt Ketsch. Erst im Jahr 1806 kam die Insultheimer Hofgemarkung zusammen mit der des Angelhofs zu Hockenheim.¹

Eine idyllische Ansammlung ländlicher Gebäude, etwa sechs Kilometer westlich von Hockenheim in der Rheinniederung gelegen, ist der Insultheimer Hof vor allem durch sein immer noch imposantes Barocktor als etwas Besonderes erkennbar. Das heute isoliert stehende Portal zeigt im Tympanon in der Mitte eine Madonna mit Kind, wahrscheinlich das Wappen des Domkapitels Speyer,² und setzt

damit ein Zeichen für die große Vergangenheit des Ortes.

Die historische Karte aus dem Jahr 1856 zeigt den Ort als kleines Dörfchen, nördlich von Altlußheim und östlich von Speyer auf der gegenüberliegenden Seite des Rheines. Die Karte ist noch nicht genodet. Das Gebiet um den Insultheimer Hof ist großräumig umgeben von einem Damm, dessen Reste heute noch zu finden sind.

Die im Landesarchiv Baden-Württemberg und in der Universitätsbibliothek Heidelberg vorhandenen Dokumente und Urkunden erlauben sporadische Blicke in die Vergangenheit. Daneben existiert noch der Grundriss einer Kapelle auf dem Insultheimer Hof aus dem Jahr 1738. Die Kapelle hatte wohl ursprünglich zum alten Dorf gehört und stand vor dem östlichen Ausgang des Hofes; sie wurde 1885 abgerissen.⁴ Ebenfalls nicht mehr vorhanden ist seit 1903 der Friedhof des Ortes⁵, nördlich außerhalb der mittlerweile ebenfalls abgerissenen Hofmauer gelegen.



Karte mit Insultheimer Hof aus dem Jahr 1856³

Aus den Dokumenten sowie den Darstellungen früher (Heimat)-Forscher ergibt sich das Bild eines Ortes, auf den die Wechselfälle der politischen Geschichte genauso einwirkten wie die Gefährdungen der Natur, vor allem in Gestalt des Rheines und seiner Hochwässer.

Der Ort war wahrscheinlich schon von Kelten besiedelt gewesen, Funde aus römischer Zeit belegen, dass es hier eine römische Siedlung gegeben hat. In alemannischer Zeit bildete Insultheim ein Dorf, in fränkischer Zeit bis zum 13. Jahrhundert einen Fronhof, ab dem 13. Jahrhunderts wieder ein Dorf, das um 1550 durch eine Hochwasserkatastrophe abermals zum Hof reduziert wurde.

Durch den 30jährigen Krieg verödete der Ort vollkommen, die Bewohner verließen den Hof und siedelten sich in den umliegenden

Dörfern an. Ab 1654 wurde der Insultheimer Hof vom Domkapitel an Gisberth des Mares, einen Angehörigen der oberrheinischen Ritterschaft, und seine Nachkommen verpachtet. Das Landesarchiv hat dazu eine Urkunde, die auch den Pachtpreis angibt, nämlich »90 Gulden, 4 Maltern Korn, 2 Maltern Gerste, 42 Maltern Spelz und 42 Maltern Hafer«⁶.

Im pfälzischen Erbfolgekrieg wurde der Hof wieder sehr in Mitleidenschaft gezogen und in der Folgezeit an verschiedene Pächter vergeben. Im Jahr 1736 brannte der Hof vollständig ab und wurde in etwa der heutigen Form wiederaufgebaut, mit dem barocken Portal am westlichen Hofeingang. Der Giebel des Portals ist reich mit Ornamenten geschmückt, die sich in der Mitte zu einem Wappenschild formen. Darin ist in Halbreliet



Historisches Foto des Hoftors von dem Hockenheimer Fotografen Franz Thüring und das Hoftor im Jahr 2018.

eine Madonna mit Kind ausgeführt, unter ihr eine Mondsichel, über ihr schwebt eine Krone. Im Hintergrund ist ein Kreuz zu erkennen. Es handelt sich um das Wappen des Domkapitels Speyer (nicht des Bistums), das ein silbernes Kreuz auf blauem Grund führt, belegt mit der Maria mit Kind, die aus einer liegenden Mondsichel erwächst.⁷ Aus der Barockzeit ist auch noch das ehemalige Jäger- oder Schützenhaus erhalten, auch liebevoll »Schützenhäusel« genannt, ein Kulturdenkmal, von dem noch die Rede sein wird.

Im Zuge der Säkularisierung gelangte der Hof an das Land Baden und wurde 1804 als Fideikommiss den Reichsgrafen Leopold und Maximilian von Hochberg zur Nutznießung übergeben (1817 zu Markgrafen von Baden erhoben).

In der Umgebung finden sich noch heute Grenzsteine, wie die Beispiele in den Abbildungen zeigen. Die Inschrift links lautet »RG v HB 1808« und bezieht sich auf die erwähnten Reichsgrafen von Hochberg.⁸ Beim rechten Stein handelt es sich um einen Grenz- oder Güterstein, der die Inschrift trägt D C / 1786 / OBLEY. Der Stein steht im Zusammenhang mit kirchlichem Besitz (Relief-Kreuz) des nahen Hochstifts Speyer in der Zeit zwischen 1786 und 1803. Die Inschrift deuten das Landesamt für Denkmalpflege und die Inschrif-

ten-Forschungsstelle der Universität Heidelberg als DC: Domcapitel; Jahreszahl: 1786; OBLEY: Pfründe, d. h. Einnahmen in Form von Abgaben zum Beispiel aus Landgütern eines Hochstifts (hier Speyer).⁹ Das würde auch mit der Interpretation des Wappens am Hoftor übereinstimmen. Dieser Stein wurde 1989 östlich des Insultheimer Hofes in den Maximilianswiesen in unmittelbarer Nähe des Schnapsgrabens gefunden und wird heute von den Stadtwerken Hockenheim aufbewahrt.

Eine Ursache für die wechselhafte Geschichte des Ortes ist der Rhein, der immer wieder seinen Lauf änderte und das Land mit



Das Barocktor am Insultheimer Hof im Jahr 2018, Wappen



Grenzsteine im Bereich Insultheimer Hof.

Überschwemmungen überzog. Man hatte dagegen im 18. Jahrhundert den Damm weiträumig um den Hof herum errichtet. Bereits 1806 hatte sich dieser Damm, wie Zahn berichtet, als unzureichend erwiesen und wurde verstärkt. Danach geschah offenbar nicht mehr viel, so dass es 1819 zu einem verheerenden Dammbbruch kam, bei dem das Wasser dem Insultheimer Hof »bis an die Türschwellen« stand. Der Schaden war beträchtlich, so dass die Gutsverwaltung noch einmal den gesamten Hofdamm verstärkte und verschiedene Schleusen anbrachte.¹⁰ Reste dieses Dammes sind noch heute in der Gegend zu finden, wie die Abbildungen zeigen. In der Bevölkerung gibt es noch Berichte von einer Scheune, die einmal auf dem Damm gestanden hatte.

Nachdem die landwirtschaftlichen Verpachtungen auf Dauer zu wenig befriedigenden Ergebnissen führten, wurde schließlich 1863 der

Insultheimer Hof an die badische Zuckerfabrikation Waghäusel verpachtet.¹¹ 1926 ging die Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation in der neu gegründeten Süddeutschen Zucker-Aktiengesellschaft mit Hauptsitz in Mannheim auf. Angebaut wurden unter der Aegide der Zuckerproduzenten mit modernsten Methoden neben Zuckerrüben auch Getreide, Hanf, Bohnen, Erbsen sowie Kartoffeln und Spritmais, der in einer eigenen Brennerei, die 1904 errichtet worden war, verarbeitet wurde.¹² Von dieser alten Brennerei soll noch die Rede sein.

Die Zuckerfabrik und eine Umweltgeschichte

Eine Dissertation aus dem Jahre 1914 von Friedrich Wendlin Zahn hebt die Modernisierungsleistungen der Zuckerfabrik ge-



Reste des Damms um den Insultheimer Hof

bührend hervor: »Die Hauptkulturarbeit der Pächterin bestand in der Trockenlegung aller Ackergewannen, in besserer Bodenbearbeitung, in einer ausgezeichneten Düngung mit künstlichen Düngemitteln, durch welche stellenweise der Boden bis auf Höchstleistungen gebracht wurde. (...) Ihre Bodenkultivierung setzt sie in dem östlichen und teilweise noch nassen und moorigen Gelände ständig fort.«¹³

Die Zuckerfabrikation war im 19. Jahrhundert ein wichtiger Industriezweig und Treiberin der Modernisierung. Im 18. Jahrhundert hatte man entdeckt, dass aus der Runkelrübe ebenso Zucker gewonnen werden kann wie aus dem bisher dominierenden Zuckerrohr. 1801 wurde in Schlesien die erste Rübenzuckerfabrik der Welt gegründet. 1834 hatten in Quedlinburg findige Unternehmer ein Zuckergewinnungsverfahren entwickelt und vermarktet, das in der Folge die Gründung von mehr als 100 Rübenzuckerfabriken in Deutschland herbeiführte. 1837 wurde dann die badische

Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Waghäusel gegründet. Hier wurde ein besonderes Verfahren eingesetzt, bei dem die Zuckerrüben vor der Zuckergewinnung durch Trocknen konserviert werden. Dadurch konnte ganzjährig und damit effizient Zucker produziert werden.¹⁴

Von den Abwässern aus der Brennerei der Zuckerfabrik auf dem Insultheimer Hof zeugt heute noch der sprechende Name des »Schnapsgrabens«, der als Entwässerungs-



Der Schnapsgraben. Umwelthistorische Besonderheit.



Arbeiten mit einem historischen Lanz-Traktor am Insultheimer Hof, ca. 1930.

graben und zur Ableitung des Abwassers der Brennerei diente. Der Graben ist seit Einstellung des Brennbetriebes nahezu das ganze Jahr über trocken und heute im Hofbereich von einer Hecke gesäumt.

Heute ist die Alte Brennerei auf dem Insultheimer Hof stillgelegt und ein Refugium für Dutzende von Tieren geworden. Über 70 Mehlschwalbenpärchen nisten hier und der alte Dachboden bietet Eulen und Fledermäusen eine Zuflucht. Die Südzucker AG hat aus Naturschutzgründen auf einen Abriss des Gebäudes verzichtet und damit der Artenvielfalt einen Gefallen getan.

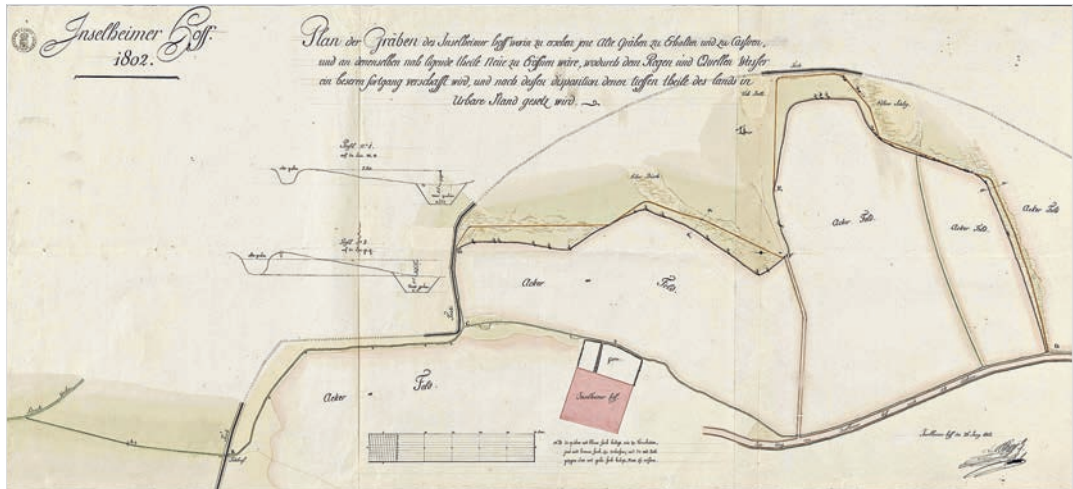
Das Grabensystem ■

Während Zahn im Jahr 1914 noch die Trockenlegung der Ackergewanne als besondere Modernisierungsleistung hervorhebt, ist

heute der Blick auf diese Situation durch Umweltgeschichte und Klimawandel geschärft.

Das Grabensystem im Hockenheimer Rheinbogen, das um den Insultheimer Hof seine besondere Ausprägung erfuhr, ist in der Tat eine kulturhistorische und gleichermaßen umwelthistorische Besonderheit.

Man hat das 19. Jahrhundert auch als Zeitalter des künstlichen Wiesenbaus bezeichnet.¹⁵ Zahlreiche Wiesenbauschulen und der Beruf des Wiesenbaumeisters entstanden. Dabei ging es vor allem um die kontrollierte Be- und Entwässerung mit dem Ziel, Ertrag und Futterwert der Wiesen zu steigern. Verschiedene Methoden, wie der Hang- oder Rückenbau oder der einfache Grabenstau wurden propagiert und erfolgreich eingesetzt. Vor dem Einsatz von Kunstdünger war der Dünger ein limitierender Faktor. Grünland konnte Futter für das Vieh produzieren, dessen Stallmist dann wiederum als Dünger fungierte.¹⁶



Plan von Gräben nördlich des Insultheimer Hofes aus dem Jahr 1802, Landesarchiv Baden-Württemberg

Ursprungsgebiet des Grabensystems im Hockenheimer Rheinbogen ist der Insultheimer Hof. Hier soll sich das älteste Grabennetz befinden. Die anderen Gräben sind offenbar im ausgehenden Mittelalter entstanden. Der älteste urkundlich erwähnte Graben im Hockenheimer Rheinbogen ist der Silzgraben. Er bestand schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts und wurde zur Bewässerung und Entwässerung der Insultheimer und Lußheimer Wiesen angelegt.¹⁷

Die Gräben existieren zum Teil noch heute und sind im Laufe der zunehmenden Intensivierung der Naturnutzung zu wichtigen Biotopvernetzungselementen geworden.

Viele der Gräben standen über ein geschickt konstruiertes System untereinander in Verbindung. Man konnte in diesem Falle mit Recht von einem Grabensystem sprechen, welches über verschiedene Schleusen und Schieber dafür sorgte, dass die Gräben Wasser untereinander auszutauschen konnten. Im Zuge der stetigen Fortentwicklung der Wiesenwirtschaft, der Entwässerungstechniken und der damit verbundenen Lernprozesse

im Umgang mit den Gräben wurden Gesellschaften gegründet, die Gräben zur Be- und Entwässerung unterhielten. Im 19. Jahrhundert gab es im Hockenheimer Rheinbogen mehrere genossenschaftlich organisierte sogenannte Konkurrenzschaften, zum Beispiel auch eine solche für den Insultheimer Hof.¹⁸

Einen massiven Einschnitt in die Grabensysteme stellte das Zweckflurbereinigungsverfahren zum Neubau der Autobahn A 61 dar, begonnen 1968 und beendet 1990.¹⁹ Ein Großteil der Gräben wurde eingeebnet oder neu verlegt, die ehemaligen Wiesenflächen wurden drainiert. An manchen Gräben wurde die Pflege aufgegeben und es entwickelten sich dichte Hecken. Verbindungen zwischen einzelnen Grabensystemen wurden unterbrochen. Insgesamt sind die Gräben permanent durch Verlandung und diverse Verschmutzungen bedroht. Problematisch ist auch die Wasserentnahme zur Beregnung der Felder vor dem Hintergrund des Klimawandels.

Da die Gräben nur noch entwässern, droht im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung das ganze Gebiet seinen Feuchtcharakter zu

verlieren. Nachdem der Wiesenbau immer weiter zurückgeht, tut sich ein Interessenkonflikt auf zwischen Bauern, die das Gelände für den Anbau von Mais, Zuckerrüben oder Getreide möglichst trocken haben möchten, und den Zielen des Naturschutzes, denn der Feuchtcharakter ist ja gerade das schützenswerte Gut. Daher wurden für das Grabensystem im Hockenheimer Rheinbogen ökologisch begleitete Pflegepläne entwickelt, die helfen sollen, den Landwirten entgegenzukommen, aber auch den Charakter der Landschaft zu wahren.²⁰

Hinzu kommt jedoch der Klimawandel, der sich besonders in der Rheinebene bemerkbar macht. Die Niederschläge im Winter nehmen zu, die Sommer werden deutlich trockener, verbunden mit der Zunahme von Starkregen bzw. extremen Wetterschwankungen. Dies wird nicht ohne Folgen für den Wasserhaushalt bleiben.²¹

Natur- und Landschaftsschutz im Hockenheimer Rheinbogen

Der Insultheimer Hof ist eingebettet in das Natur-, Landschafts- sowie Vogel- und Wildschutzgebiet »Hockenheimer Rheinbogen«, das sich über die gesamte Aueniederung zwischen Hockenheim, Ketsch, Altlußheim und dem Rhein erstreckt. Im europäischen Naturschutzrecht ist das Gebiet als »Natura-2000-Gebiet« und »FFH-Gebiet« geschützt. Es umfasst insgesamt ca. 2500 Hektar, darin liegen 30 einzelne Naturschutzgebiete, die vom Landschaftsschutzgebiet umschlossen sind. Ein großer Teil dieser Niederung lag im natürlichen Überschwemmungsraum des Rheines und hat dabei einen spezifischen Charakter als Feuchtgebiet ausgebildet. Der Rhein arbeitete hier so unge-

stüm, dass der Heimatforscher Ernst Brauch vermutet, der Insultheimer Hof habe auch schon auf der Speyrer Seite des Rheins gelegen.²²

Zwei große Einschnitte hat das Gebiet erfahren: Die Rheinkorrektur durch Johann Gottfried Tulla im 19. Jahrhundert sowie der Bau der Autobahn A 61 und die damit verbundene Flurneuordnung ab den 1970er Jahren haben die Struktur der Niederung grundlegend geändert. Auch der Anteil an Grünlandfläche nahm rapide ab. Das Gebiet, das ja nicht mehr regelmäßig vom Rhein durchflossen wurde, drohte seinen Feuchtgebietscharakter zu verlieren. Deshalb wurde in den 1980 Jahren ein übergreifendes Schutzgebietskonzept entwickelt, das dazu führte, dass der Hockenheimer Rheinbogen 1990 offiziell unter Schutz gestellt wurde.²³

Schutzzweck im Hockenheimer Rheinbogen ist laut Schutzgebietsverordnung die Erhaltung und Pflege der zahlreichen, biologisch vielfältigen, sekundären Feuchtgebiete, die sich zu Lebensräumen von hoher ökologischer Bedeutung in der Kulturlandschaft entwickelt haben. Dazu gehört vor allem die Erhaltung und Entwicklung der letzten Reste der früher ausgedehnten Grünlandflächen in der Rheinniederung als Lebensraum bestimmter spezialisierter Tier- und Pflanzenarten; ebenso die Erhaltung und Förderung der für die Rheinniederung typischen Vegetation der Gräben, Röhrichte, Riedreste, Wiesen, Gebüsche, Hecken und Wälder mit zahlreichen spezialisierten, gefährdeten bis vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten; und schließlich die Erhaltung und Förderung der auf diese vielfältigen Biotope angewiesenen Tierwelt, deren Schutzwürdigkeit durch das Vorkommen zahlreicher vom Aussterben bedrohter Insekten-, Amphibien- und Vogelarten besonders hoch ist.²⁴

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten dass die Fluren des Insultheimer Hofes und der Ketschau als Überwinterungsgebiet der Saatgans (*Anser fabalis*) internationale Bedeutung besitzen, wie die LUBW in ihrer Würdigung des Gebietes berichtet. Zum nachhaltigen Schutz der überwinternden Wildgänse vor Bejagung und Störungen ist das gesamte Natur- und Landschaftsschutzgebiet als Wildschutzgebiet ausgewiesen.²⁵ Heute ist der Anteil an Saatgänsen zurückgegangen. Es sind inzwischen Neozoa wie Kanadagänse und Ägyptische Nilgänse hinzugekommen.

Aufgrund seiner überragenden Bedeutung für den Natur- und Landschaftsschutz wurde das Gebiet Insultheimer Hof auch Gegenstand eines Modellprojekts zur Biotopvernetzung, das 1983 angestoßen wurde.²⁶ Das Modell sollte als Pilotprojekt für den gesamten Hockenheimer Rheinbogen gelten und wurde zum Teil auch umgesetzt. Ziel ist, durch kleine ökologisch wertvolle Inseln in der Agrarlandschaft – sogenannte ökologische Trittsteine – die für Tiere und Pflanzen lebenswichtigen Gebiete miteinander zu verbinden, um Rückzugsgebiete und Austauschmöglich-



Das Rebhuhn (© René Greiner, 2018)

keiten zu schaffen. Das können Hecken, Feldgehölze und Ackerraine sein, oder eben auch die Gräben, die das Gebiet durchziehen. Für das Gebiet Insultheimer Hof fungiert dieses Grabensystem sogar als Gerüst des gesamten Biotopverbundes. Ab 2017 sind bereits wieder Änderungen der Konzeption in der Entwicklung, um vor allem die Rebhuhnvorkommen im Gebiet besser zu schützen. Dazu gehören auch stetige Eingriffe in die Heckenstrukturen. Sie werden in bestimmten Zeitabständen gepflegt, das heißt abschnittsweise beschnitten oder entfernt, um für Saatgans und Rebhuhn wichtige offene Geländeteile zu erhalten und zu fördern.



Blühfläche für Rebhühner am Insultheimer Hof

2018 wurden um den Insultheimer Hof von der Südzucker AG sieben Blühflächen im Umfang zwischen 0,4 und einem Hektar groß angelegt, insgesamt sind das zwischen vier und fünf Hektar. Sie liegen fast alle abseits der Wege oder im Acker, um sie vor äußeren Einflüssen,

etwa durch Hunde, etwas zu schützen. Auf den Flächen ist eine Saatgutmischung ausgebracht worden, die auf die Lebensraumanprüche des Rebhuhnes ausgerichtet wurde. Die Saatgutmischung ist zudem für sandigere Böden geeignet, wie sie im Hockenheimer Rheinbogen stellenweise vorkommen. Außerdem wurden einige Schilder in der Nähe der Flächen angebracht. Die Südzucker AG möchte die Blühflächen bzw. die Beteiligung am Rebhuhnprojekt auch 2019 fortführen.²⁷

Kultur und Natur heute: »Schützenhäusel« und Alte Brennerei

Im südlichen Teil des Hofguts gelegen, verbindet die Alte Brennerei ein Stück Industriekultur mit einer naturschützerischen Besonderheit.

Das 1904 errichtete Gebäude wurde bis in die 1990er Jahre genutzt und steht heute leer. In den Innenräumen sind noch manche Überbleibsel des Brennereibetriebs zu finden. Eigentlich sollte das Gebäude abgerissen werden. Mittlerweile war das verlassene Gebäude jedoch zum Refugium unterschiedlicher, zum Teil geschützter Tierarten geworden. Eine entsprechende Untersuchung, die im Jahr 2017 von der Südzucker AG beauftragt wurde, erwie an der Außenfassade des Gebäudes rund 75 belegte Nester der Mehlschwalbe, mit Abstand der bedeutendste Nachweis im Bereich der Domäne. Die Mehlschwalbe ist besonders geschützt und wird in der Roten Liste Baden-Württemberg mit der Vorwarnstufe V geführt. Darüber hinaus wird das Gebäude von Eulen und Fledermäusen sowie verschiedenen Singvogelarten genutzt, wie Kohlmeise oder Hausrotschwanz. Das Gebäude wurde daraufhin nicht abgerissen und kann damit

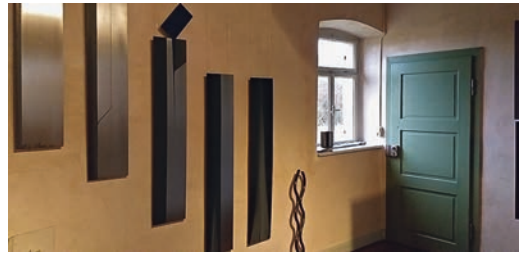
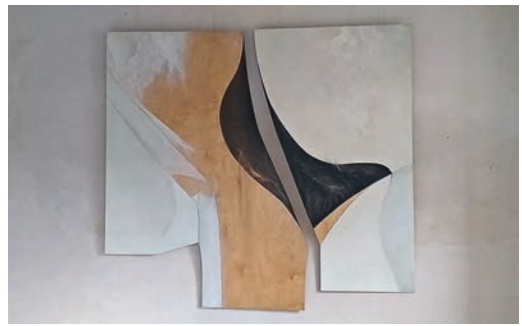


Mehlschwalbennester an der Alten Brennerei

als wertvolles Habitat der Tiere erhalten bleiben. Zusätzlich wurden noch Nisthilfen angebracht: fünf für Mehlschwalben, fünf für Rauchschnalben und ebenfalls fünf Mauerseglerkästen. Wieder begegnen sich Kultur und Natur.

Das kulturhistorische Gegenstück zur Alten Brennerei bildet das alte Jäger- oder Schützenhaus. Im nordöstlichen Teil des Hofes gelegen, bietet das kleine »Schützenhäusel« mit seiner unregelmäßigen Fassade, dem gedrun-genen Dach und dem Efeubewuchs heute noch einen adretten Anblick.

Der Ursprungsbau stammt wie das Hoftor aus der Barockphase des Ortes und konnte auf die Jahre 1732/33 datiert werden. Das als Wohnhaus konzipierte Gebäude hat Außenmauern aus Backstein, die Innenräume sind in Fachwerk ausgeführt. Beim Dachstuhl handelt es sich um ein »Krüppelwalmdach«, bei dem nur der obere Teil des Giebels abgewalmt ist. Etwa um 1773 wurde ein Erweiterungsbau angefügt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Gebäude noch einmal umgebaut, in dieser Phase entstand dann die gegenwärtige Grundrissdisposi-



Links: Blick ins Atelier der Künstlerin Ilse Müller auf dem Insultheimer Hof mit Zeichnungen von Galloway-Rindern, die auf der Wiese gegenüber dem Atelierfenster standen. Reste der originalen Wandschablonenmalerei befinden sich über den beiden Fenstern innen auf der Südseite. Rechts oben Teil einer Installation »Baum«, darunter Blick in einen der Räume mit Installation aus Edelstahl, geschliffen und lackiert.

tion. Zweifellos handelt es sich hier um ein Kulturdenkmal, dessen ideeller Wert nicht zu beziffern ist. 1996 wurde das Gebäude vom Denkmalamt als erhaltenswert anerkannt und grundlegend saniert. Der dauerhafte Erhalt und die adäquate Nutzung solcher Gebäude, die außerhalb der großen Ereignisse der Weltgeschichte liegen, sind nicht immer einfach zu bewerkstelligen.²⁸ Umso wertvoller ist daher der Umstand, dass eine Künstlerin sich das barocke Kleinod zum Atelier erkoren hat.

Ilse Müller hat selbst noch viel Arbeit in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Die Umgebung, die sie hier geschaffen hat, gestaltet sich zusammen mit ihren künstlerischen Arbeiten zum Gesamtkunstobjekt. Ilse Müller experimentiert mit unterschiedlichen Materialien und Techniken, sie schweißt, baut, schleift und malt. Die Themen sind häufig umweltpolitisch inspiriert, von Sorge um die fortschreitende Naturzerstörung getragen und der Kommunikation zwischen Mensch und Natur gewidmet.



Das »Schützenhäusel« vor der Restaurierung im Jahr 1996 und danach im Jahr 2019.
(Foto links B. Kollia Crowell & R. Crowell Freie Architekten)

Zerstörung und Neubeginn, Verletzlichkeit und Schönheit der Natur sind immer wiederkehrende Motive in ihrem Werk.²⁹ Dazu bildet der Insultheimer Hof im Kern eine ganze Welt.

Danksagung

Für die Unterstützung bei den Nachforschungen rund um den Insultheimer Hof danken wir ganz herzlich: dem Büro »Crowell-Architekten«, Karlsruhe, Dr. Folke Damminger, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege, Dr. Isolde Dautel, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Projekt Kleindenkmale, Dr. Harald Drös, Leiter der Inschriften-Forschungsstelle der Universität Heidelberg, Karl-Ludwig Fitterling, Reinhold Gottfried, Joachim Kresin, Sachgebietsleiter Stadtarchiv Schwetzingen, Ilse Müller, Künstlerin mit Atelier auf dem Insultheimer Hof, Richard Weber »Alles im Lot«, Vermessungsbüro Hockenheim, Dr. Klaus Wirth, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Leiter der Abteilung Archäologische Denkmalpflege.

Anmerkungen und Literatur

1 Vgl. Brauch, Ernst (1965), Hockenheim. Stadt im Auf- und Umbruch, Hockenheim, S. 298 ff., Zahn, Friedrich Wendelin (1914): Kultur- und Arrondierungswesen des Kraicher Niederungsgebietes und der markgräfllich badischen Domäne Insultheim. Volkswirtschaftliche Abhandlungen

der badischen Hochschulen, Heft 24 sowie leobw unter: https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/6364/Insultheimerhof+-+Wohnplatz

2 Vgl. Brauch (1965), S. 7.

3 Karte in: Jacobs, Clemens (2002), Landschaftswandel im 19. Jahrhundert und rezente Druckwassergefährdung in den Auen des mittleren Oberrheins zwischen Philippsburg und Mannheim – Eine Auswertung historischer Karten im GIS – Diplomarbeit, Bruchsal.

4 Ein Grundriss der Kapelle unter: <https://www.bildindex.de/document/obj20219358>.

Zu den Daten vgl. Buchter, Kurt (2000), Der Raum Hockenheim an der Jahrtausendwende, Hamburg, S. 274 f.

5 Zahn (1914), S. 212.

6 Archivmaterial unter: https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/DOKUMENT/labw_findmittel_02/labw-4-1837962/Originalreviers+des+Gisbert+Demares+gegen%C3%BCber+dem+Domkapitel+zu+Speyer+%C3%BCber+den+Insultheimer+Hof+sam+Zubeh%C3%B6r+mit+einer+j

7 Vgl. Brauch (1965) S. 6 f. sowie eine Beschreibung des Wappens des Domkapitels unter: <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/bi-speyer.htm>

8 Vgl. Brauch, Ernst (1933), Aus zwölf Jahrhunderten Geschichte Hockenheims, Hockenheim, S. 181 und Brauch (1965), S. 285 sowie Zahn (1914), S. 19.

9 Mitteilung per Mail vom 10.1.2019 von Dr. Isolde Dautel, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Referat 83.1 Inventarisierung, Projekt Kleindenkmale. Mitteilung per

Mail vom 11.1. von Harald Drös, Inschriften-Forschungsstelle der Universität Heidelberg.

- 10 Vgl. Zahn (1914), S. 124 ff.
- 11 Vgl. Zahn (1914), S. 4 ff.
- 12 Vgl. Brauch (1965), S. 300, Zahn (1914), S. 150.
- 13 Zahn (1914), S. 152.
- 14 Vgl. Südzucker AG, Unternehmensgeschichte, unter: http://www.suedzucker.de/de/Unternehmen/Geschichte_1/Geschichte/
- 15 Zum Grabensystem vgl. auch die Darstellung in: Heidenreich/Heidenreich, Natur – Kultur – Wildnis. Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung der Landschaft am Beispiel des Hockenheimer Rheinbogens, in: Heidenreich/Heidenreich/Kronemayer (2018, Hrsg.), Natur – Kultur – Wildnis. Naturschutz, Entwicklung der Kulturlandschaft und die Zukunft der Wildnis in Baden, Freiburg i. Br., S. 18 f.
- 16 Vgl. Poschlod, Peter (2015), Geschichte der Kulturlandschaft, Stuttgart, S. 144 f. sowie Leibundgut, Christian, Vonderstrass, Ingeborg (2016), Traditionelle Bewässerung – ein Kulturerbe Europas, Band 1 Grundlagen, Langenthal.
- 17 Vgl. Zahn (1914), S. 85, 86.
- 18 Zahn (1914), S. 90 ff.
- 19 Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis, Amt für Flurneuordnung.
- 20 Heidenreich, Uwe (1996), Untersuchungen in den Grabensystemen des Hockenheimer Rheinbogens 1992–1996, unveröffentlicht.
- 21 Vgl. Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg; LUBW Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (2016, Hrsg.), Klimawandel in Baden-Württemberg, Karlsruhe.
- 22 Vgl. Brauch (1933), S. 10.
- 23 Vgl. Homepage der Gemeinde Hockenheim, unter: <https://www.hockenheim.de/Lde/startseite/leben/stadtentwicklung+und+-sanierung.html> und Informationsseite des BUND, unter: http://hockenheimer-rheinebene.bund.net/themen_und_projekte/schutzgebiete/naturschutzgebiete/hockenheimer_rheinbogen/
- 24 Vgl. Schutzgebietsverordnung, unter http://www2.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/abt2/dokablage/oac_12/vo/2/2128.htm

- 25 LUBW, Mahler, Ulrich (1988), Würdigung Hockenheimer Rheinbogen, unter: http://www2.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/abt2/dokablage/oac_12/wuerdigung/2/2128.htm
- 26 Vgl. Biotopvernetzung. Modellvorhaben Insultheimer Hof und Kirschgartshausen (1983), in: Landschaft als Lebensraum.
- 27 Auskunft vom LEV Rhein-Neckar-Kreis, Mail v. 7.1.2019.
- 28 Vgl. Kollia-Crowell, B., Crowell, R. (1996), Ehem. Schützenhaus. Bauhistorische Kurzuntersuchung, Karlsruhe (unveröffentlicht).
- 29 Vgl. Pauli, Andrea, Im Barock-Häusel der Abstraktion frönen, in: Speyerer Tagespost v. 26.9.2001, unter: <http://www.tagespost-speyer.de/index.php?c=18266&action=show&f=suchen&cn=0&search=speyerer> sowie Herlo, Maria, Die Natur lebt in ihren Kunstwerken weiter, in: Schwetzingener Zeitung v. 3.7.2017.

Die Fotos stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet von den Autor*innen.



Anschrift der Autor*innen:
Dr. Sybille und
Uwe Heidenreich
Tiefer Weg 2
68766 Hockenheim
bfuhr@t-online.de

